

James geht

Als ich James noch nicht kannte, an dem Tag, an dem ich ihn zum ersten Mal richtig wahrnahm, küsste ich seine Füße.

Es war kein sehr schöner Anfang für unsere Zeit.

Damals gingen wir in die Schultheatergruppe.

Ich war kurz davor, anzufangen zu heulen.

Ich hatte schon für die Prinzessin und die Königin vorgesprochen, aber niemand überzeugt.

Nun war nur noch die Rolle der Magd übrig.

Ich hasste James, ich hielt ihn für arrogant und idiotisch, denn er hatte gleich beim ersten Anlauf alles bekommen, was er wollte.

Aber nun war er mein König.

Ich sollte mich eigentlich nur vor ihm verbeugen.

Aber das war mir einfach nicht authentisch genug.

Also kniete ich mich hin und küsste seine Füße-
genauer gesagt seine Hausschuhe.

Die Klasse kriegte sich nicht mehr ein vor Lachen.

Ich habe die Rolle natürlich nicht bekommen.

Später kam dann aber James zu mir.

„Hallo, mein König“, sagte ich und versuchte, möglichst nicht beleidigt zu klingen.

„König?“ Er schüttelte den Kopf.

„Die Rolle hab ich abgelehnt. Herrschen liegt mir nicht.“

Ich sah ihn erstaunt an. Er lächelte.

„Du bist in der Rolle versunken. Das hat mir gefallen.“

So wurden aus Regent und Dienerin Freunde.

Ich habe nicht mal hingesehen.

Ich habe Luke angesehen, der lachte und froh war, denn es war unser letzter Schultag und wir waren nun frei für den Rest unseres Lebens.

Aber dann hörte ich Jeanette schreien, und als ich mich umdrehte, saß James nicht mehr auf dem Fensterbrett und Tom hielt seine Socke in der Hand.

Im ersten Moment verstand ich es überhaupt nicht.

Dann bekam ich fürchterliche Panik.

Ich rannte zum Fenster, und als ich hinaus sah, lag er dort unten.

Sein rechter Fuß war nackt, sein Körper seltsam verrenkt.

Wir fielen mehr die Treppen hinunter als zu laufen, aber als wir unten waren, konnten wir auch nichts mehr tun.

Ich machte nur die eine Sache, die jetzt nötig war.

Ich bückte mich zum Boden und küsste James Fuß.

Ich stand nicht wieder auf.

Meine Augen brannten, aber ich konnte nicht weinen.

Ich glaube, die anderen haben gar nicht bemerkt was ich tat.

Jemand muss den Krankenwagen und die Polizei gerufen haben, denn irgendwann kamen sie und nahmen ihn mit.

Ich kann mich verschwommen daran erinnern, dass Jeanette getobt und geschrien hat und sie den Wagen aufhalten wollte, aber die Jungen haben sie festgehalten.

Ich bin dort sitzen geblieben, wo ich war.

Aber in Wirklichkeit war ich gar nicht dort.

Mein Geist schwebte irgendwo in der Luft, unfähig, zu begreifen, während mein Körper sich in Schockstarre hielt.

Dann merkte ich, wie sich meine Hand fest zusammenballte, und spürte James Hand, die gar nicht da war.

Ich begriff, was loslassen wirklich bedeutet- die Hand eines Menschen loslassen, der sie schon längst nicht mehr hält.

Dann fing ich an zu reden.

Ich erzählte meinen Freunden die Geschichte, wie ich James traf, und sie hörten aufmerksam zu.

Dann sagte Tom: „Ich hab das noch nie jemandem erzählt, aber als James zum ersten mal mit mir sprach, stand ich vor dem Schulhaus und hab geraucht. Eigentlich wollte ich das gar nicht, aber Courtney Evers hat mich damals immer schikaniert und ich wollte vermutlich einfach dazugehören.“ Weil er so schnell sprach, hörte man seinen Akzent mehr als sonst.

„Ich war unglaublich aufgeregt. Als ich an der Zigarette zog, juckte es mich furchtbar in der Kehle, aber ich habe nicht gehustet. Courtney hat es nicht gemerkt, er sah zufrieden aus

und so war ich zufrieden. Aber dann kam James- er hat mich nur angeguckt und dann hat er angefangen zu reden, ich kann nicht mehr sagen, was genau, verdammt, ich kann es nicht. Es war irgendetwas über die Gefahren beim Rauchen. Er hat geredet und geredet wie ein Wasserfall und einfach nicht aufgehört, Courtney hat gesagt, er kennt ihn- James hat nicht aufgehört zu reden, als er das gesagt hat- und Courtney hat gesagt, James wäre ein Spinner und ist abgehauen. Da hat James aufgehört zu reden. Ich bin stehen geblieben, habe die Zigarette in den Dreck gespuckt und gesagt, dass ich es getan habe und gar nicht wollte. James hat mich verstanden. Er hat gesagt, dass ich Courtney nicht brauche, um glücklich zu sein, und ich habe das gewusst. Und dann waren wir Freunde- weil James es wollte, ist es geschehen, versteht ihr? Verstehst du, Corey?“

Tom sprach mich direkt an.

„So war es bei mir auch. Er wollte mit mir befreundet sein, obwohl ich mich total lächerlich gemacht hatte. Und dann waren wir einfach Freunde.“, antwortete ich und starrte die Stelle an, auf die James gefallen war. Sein Blut war noch da.

„Ich habe James zum ersten Mal beim Angeln getroffen.“, begann daraufhin Jeanette, „Mein Dad hat geangelt und ich saß daneben, den Kopf in die Knie vergraben. Da hat er sich neben mich gesetzt. Er hat nichts gesagt, aber als ich aufblickte, war er da und sah mich an. Und da erzählte ich ihm davon, dass meine Eltern sich dauernd stritten und mein Vater nicht mehr mit mir redete. Aber dann bemerkte ich, dass er gar nicht mich ansah, sondern den See. Dann erzählte er mir von den Problemen zwischen seinen Eltern. So haben wir das dann immer gemacht. Immer wenn wir Angeln gefahren sind, hat James sich zu mir gesetzt und wir haben miteinander geredet. Dann sind wir hierher gezogen und ich habe mich bewusst für diese Schule entschieden, bei der wir heute den Abschluss gemacht haben. Er hat mein Leben verändert. Und jetzt ist er einfach nicht mehr da...“ Sie vergrub ihr Gesicht in ihren Händen.

Olli rückte etwas näher an sie.

„Einmal hat Courtney Evers mich geschlagen“, sagte er.

Ich nickte, denn ich konnte mich noch sehr gut an den Tag erinnern.

„James hat sofort gemerkt, das etwas nicht stimmte, als ich mit tief ins Gesicht gezogener Mütze an ihm vorbeilief.

Corey saß neben ihm. Sie hat mein blaues Auge mit ihrem Abdeckstift überschminkt und zusammen haben sie mir dann geholfen, vor dem Schülerrat dafür zu sorgen, dass sie

Courtney von der Schule werfen.“

Er musste nicht weiter reden.

Wir waren alle dabei gewesen, als James vor dem Rat seine Rede gehalten hatte. Ich sah es noch genau vor mir.

Er hatte Courtney und seinen Verteidiger vernichtet, mit einer flammenden Rede über Gerechtigkeit, Körperverletzung und Mobbing.

Wir hatten haushoch gewonnen.

„Auf irgendeine Weise hat Courtney viel damit zu tun, dass wir überhaupt miteinander befreundet waren.“, sagte Tom.

„Auf irgendeine Weise könnte man auch sagen, dass wir, wenn Courtney nicht gewesen wäre, nie zusammen unseren Abschluss gefeiert hätten. Dann wäre James vielleicht noch am Leben.“, ergänzte Jeanette.

Luke schüttelte ruckartig den Kopf.

„Weder wir noch Courtney noch irgendjemand sonst hat Schuld an James Tod. Es ist einfach eine grausame Aneinanderreihung von unglücklichen Zufällen.“

Es war das erste Mal, das er das Wort ergriff, seit James Sturz.

Ich griff nach seiner Hand und drückte sie so fest, als wolle ich damit all den Kummer aus seinem Körper herausquetschen.

Eine Weile lang waren wir alle still.

Dann sagte Luke ganz leise: „Ich traf James an meinem ersten Schultag in der Grundschule. Er hat sich einfach neben mich gesetzt, nicht gefragt, ob der Platz frei ist, und mich nicht einmal angesehen. Er hat die Tischplatte angestarrt. Irgendwann hat er mir dann zugeflüstert, dass ich jetzt sein bester Freund bin. Ich war völlig verdutzt. Ich habe ihn angesehen und er hat mich angesehen und dann war es auch mir klar. Wir mussten einfach beste Freunde sein, versteht ihr?“

Wir nickten im Einklang, immer noch auf diese verfluchte Stelle starrend, an der er gestorben war.

Wir alle dachten an dasselbe: An den ersten Tag, an dem wir so zusammen gesessen hatten, wie wir es jetzt taten.

Tom, Olli, Jeanette, Ich und Luke- nur James fehlte zwischen uns.

Die Sitzordnung war seit James 15 Geburtstag stumm festgelegt.

Wir alle hatten uns damals nur flüchtig gekannt, ich kannte damals eigentlich nur James

und Olli, dem ich sein blaues Auge überschminkt hatte. Luke, Ollis Bruder, Jeanette und Tom waren alle völlige Fremde für mich. Nur James hielt uns zusammen, denn selbst Luke und Olli verstanden sich damals nicht wirklich gut.

Doch James war einfach er, und so wuchsen wir zusammen.

Dort bekam ich auch meinen Spitznamen, den ich bis heute trage- als ich mich Luke mit meinem Namen, Cornelia vorstellte, verstand er fälschlicherweise Corelia und beschloss, mich Corey zu nennen.

So wurden wir zu uns.

Und nun war das Ende von unseren Leben, wie sie uns bekannt gewesen waren.

James war weg.

Irgendwann kamen meine Eltern und holten mich ab.

Ich ging ohne zu protestieren.

Als ich nachts allein im Bett lag, konnte ich dann endlich weinen.

Als ich träumte, war ich James.

Ich kippte rücklings aus dem Fenster und fiel und fiel- aber der Boden kam nicht.

Da bemerkte ich, dass mir Flügel wuchsen.

Teufelsflügel.

Ich flog auf das Höllenfeuer zu, und als ich gerade drohte, hinein zu stürzen, wachte ich mit Tränen in den Augen auf.

Den ganzen weiteren Tag las ich und stand nur auf, wenn es wirklich nötig war.

Abends klingelte es an der Tür.

Wenig später stand Tom in meinem Zimmer, einen Rucksack auf dem Rücken und ein schwaches Lächeln im Gesicht.

„Was machst du denn hier“, sagte ich.

Ich formulierte es zwar als Frage, aber das Fragezeichen kam nicht mehr richtig an.

Der Frust hatte es verschluckt.

„Ich brauche dich“, antwortete Tom.

Mein Leben kam mir nicht mehr ganz so leer vor.

„Mir geht es doch auch nicht besser als dir.“

Tom nickte.

„Deswegen bin ich hier. Dir geht es ganz genauso wie mir.“

Er setzte sich unaufgefordert aufs Bett und sah nicht an.

Er blickte auf seine Hände und ich sah, dass seine rechte Hand geschlossen war.

Wahrscheinlich schon seit James' Fall.

Auch Tom hielt seine Hand.

Da hob Tom seinen Kopf und folgte meinem Blick.

„Ja, ich kann ihn nicht loslassen. Genau wie du.“

Ich blickte auf meine Hände hinunter, als wäre mir das jetzt erst aufgefallen.

Dann sah ich ihn an.

„Ich verstehe trotzdem nicht, wie ich dir helfen soll.“

„Ich kann im Moment niemand ertragen, okay?“

Wie immer, wenn er aufgebracht war, hörte man seinen spanischen Akzent deutlich heraus.

Aber dieses Mal kam mir das nicht liebenswert vor, sondern deprimierend.

Ich sagte nichts mehr und ging ins Bad, um meine Zähne zu putzen.

Es kam mir lächerlich vor, so etwas banales zu tun.

James hatte es sicher nie etwas genützt.

Als ich wieder in meinem Zimmer war, hatte sich Tom schon nahezu eingerichtet, obwohl ich ihm nicht erlaubt hatte zu bleiben.

Er wusste wahrscheinlich, das ich nicht nein sagen konnte.

Ich sah ihn immer noch James Socke halten.

Ich sah ihn vor mir, wie er nach James Fuß griff und ihn doch nicht retten konnte, obwohl ich das gar nicht gesehen hatte.

Ich seufzte und half ihm, sich ein Matratzenlager zu machen, setzte mich wieder auf mein Bett und zupfte an der Bettdecke herum.

Tom lag auf seinem Lager und starrte an die Decke, und ich wusste, dass er nur an James denken konnte.

Es gab nur eine Sache, die ich für ihn machen konnte- ihn ablenken.

„Was wirst du tun, wo nun die Schule aus ist?“, fragte ich ihn.

Er sah mich nicht an, als er antwortete:

„Den Sommer über arbeite ich wahrscheinlich im Eiscafé. Danach gehe ich zur Uni, ich würde gern Techniker werden...“

Man konnte ihm anhören, dass er immer noch nicht bei der Sache war.

„Freust du dich auf die Schauspielschule?“

Ich seufzte. Das musste ja kommen.

„Natürlich nicht.“

Ursprünglich hatte ich mit James zusammen auf die Schauspielschule gehen wollen.

Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass er nicht an meiner Seite sein würde.

„Außerdem dachte ich, ich soll dir helfen. Warum fängst du davon an? Wenn du dich hier nur selbst deprimieren willst, kannst du gleich wieder abhauen.“

Kaum hatte ich es gesagt, tat es mir wieder leid, und Tom merkte das anscheinend, denn statt beleidigt zu sein, lächelte er wieder schwach.

„Du hast ja Recht. Weißt du, zu Hause haben alle nur Mitleid und reden nicht mit mir, um nur nichts Falsches zu sagen.“

Ich verstand ihn sehr gut.

Er blieb nur eine Nacht lang, aber zusammen ließen wir James gehen.

In dieser Nacht träumte ich von James.

Er saß auf seinem Grabstein, ich wusste, dass es sein Grabstein war, obwohl er noch gar nicht beerdigt worden war.

James war ein Geist, und irgendwann kam ein Geistermädchen.

Es half ihm auf, nahm seine Hand und ging mit ihm weg..

Seitdem weiß ich, was wichtig ist: Ich habe alles was ich brauche und so viel ich brauche, und ich will nicht mehr. Nun habe ich auch wieder genug von James, denn James ist immer da, ein wenig von ihm liegt immer in der Luft, aber es macht mich nicht mehr traurig- ich habe seine Hand losgelassen, ihn gehen lassen. Warum also soll ich nicht glücklich sein?